



[m i t t e n d r i n]

Menschen in Kassel Mitte





Liebe Leserin, lieber Leser!

Vielleicht wundert es Sie beim Blick auf das Inhaltsverzeichnis, wie oft „Flüchtlinge“ und „Willkommen“ zu lesen ist?

[mittendrin] widmet sich vor allem dem Thema „Fremde in Kassel“. Dabei sind Fremde nicht nur diejenigen, die von weither kommen, sondern fremd bleiben uns auch die Menschen, in die wir uns nicht einfühlend können oder wollen. Fremde brauchen immer unser herzliches Willkommen, und manchmal brauchen sie unsere Hilfe.

Für Christen ist das nicht irgendein Thema. Am Umgang mit Fremden entscheidet sich Christsein: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35).

Jede und jeder Einzelne ist dadurch herausgefordert. Denn fremde Menschen kommen uns ‚zunächst‘ persönlich nahe, ehe wir als Kirche, als Gemeinde, als Stadt professionell reagieren. Am Umgang mit Fremden entscheidet sich auch der Charakter einer Stadt. Welchen Charakter hat Kassel als documenta-Stadt, im hohen Alter von 1100 Jahren und jetzt im Zeichen des Hessentags? Wir laden Sie ein, zusammen mit uns dieser zukunftsweisenden Frage nachzugehen.

Die Herausgeber:

Peter Bulowski, Harald Fischer,
Stefan Krönung (die Pfarrer des
Pastoralverbunds Kassel Mitte)



TITELBILD HAUPTBAHNHOF KASSEL

Heft [05] 2013

INHALTSVERZEICHNIS

IST KASSEL EINE GASTFREUNDLICHE STADT? Ja. Nein. Ja aber	04
KOMM AN! Komm herein, du bist willkommen	07
„BABA HILF MIR!“ Auf der Flucht in Kassel gelandet	08
DIE HUGENOTTEN Eine Erfolgsgeschichte von Zugewanderten ...	10
FÜHLEN SICH JUDEN BEI UNS IN KASSEL WILLKOMMEN? Zur Geschichte jüdischen Lebens in Kassel ..	12
FREMD ODER ZU HAUSE Hessische Soldaten für Kriege in aller Welt	16
EIN RAUM DER HOFFNUNG Neues Angebot in Vellmar	17
WILLKOMMEN IN DEN GEMEINDEN St. Bonifatius, St. Elisabeth, St. Familia, St. Joseph, St. Laurentius.....	18
EINLADUNGEN Bewegte Kirche und Stolpersteine	21
ERLEBTE GASTFREUNDSCHAFT Interview mit OB Bertram Hilgen.....	22
SCHUTZ UND HILFE OHNE WENN UND ABER Zwangsprostitution in Kassel.....	24
ERWARTET UND UNERWÜNSCHT Von Babykursen und Sozialstunden	28
AN DER SEITE DER FLÜCHTLINGE Ihr selbst seid Fremde	33
ANZEIGEN	34
IMPRESSUM	37
FÜNF GEMEINDEN	38

VISAS

Selbständige Erwerbstätigkeit
oder vergleichbare unselbständige
Erwerbstätigkeit nicht gestattet.
Arbeitserlaubnispflichtige Erwerbstätigkeit nur
gemäß gültiger Arbeitserlaubnis gestattet.

Bescheinigung

Aufenthaltsgenehmigung beantragt
am 10. Sep. 1993

Der Aufenthalt gilt gemäß § 69
Abs.3 AuslG vorläufig als erlaubt.

Diese Bescheinigung wird am
10. Nov. 1993 ungültig.

Kassel, 14. Sep. 1993

Stadt Kassel, Oberbürgermeister
Amt für öffentliche Ordnung
Im Auftrag



IST KASSEL EINE GASTFREUNDLICHE STADT?

EINE STADT BRAUCHT TRÄUME

Ein Fest steht bevor. Wichtiger als die Frage, was es zu essen und zu trinken gibt, wo gefeiert wird, ob und welche Musik erklingt, wichtiger als all diese Fragen ist manchmal die Frage, wer eingeladen wird und wer nicht. Sag mir wen du willkommen heißt und wen nicht, und ich sage dir, wer du bist.

DIE SONNENSEITE

Was für Personen gilt, gilt im Besonderen für eine Stadt. Kassel im vergangenen documenta-Sommer und jetzt im Juni beim Hessentag erweist sich als leuchtend gastfreundliche Stadt für Menschen aus nachbarschaftlichen Städten und Regionen und aus der ganzen Welt. Hier zeigt sich die Sonnenseite unserer Stadt.

EINE ANDERE SEITE

Mitten in Kassel gibt es in einer der Gemeinden einmal monatlich nach dem Sonntagsgottesdienst einen gemeinsamen Brunch. Seit einiger Zeit kommen deutlich mehr Obdachlose und andere hungrige Menschen zu diesem Essen. Sie setzen sich getrennt von den Gemeindemitgliedern (oder die Gemeindemitglieder von ihnen?). Einzelne dieser Gruppe laden sich am Buffet die Teller auf eine Weise voll, die als grob unhöflich empfunden wird. Die familiäre und großzügige Atmosphäre des sonntäglichen Zusammenseins droht zu kippen. Wie geht die Gemeinde mit ‚solchen Gästen‘ um? Die Gastfreundschaft ist auf die Probe gestellt.

MENSCHEN IN KASSEL

Unsere Gastfreundschaft muss sich nicht beweisen, wenn uns unsere Freunde, Freundinnenn und Bekannten besuchen. Unsere Gastfreundschaft beweist sich im Umgang mit den Anderen, den Fremden, die wir oft genug erst zu ‚Anderen‘, erklären und zu ‚Fremden‘ bei uns machen. Abgründig und Hoffnung stiftend, verwickelt und Menschlichkeit fordernd: So berichten die [mittendrin]-Reporterinnen in dieser Ausgabe von Menschen, die aus Kassel geflohen oder nach Kassel geflüchtet sind, Menschen, die unsere echte Gastfreundschaft herausfordern, unsere Fähigkeit, sie – ohne Ansehen der Person – als Mitmenschen wahrzunehmen, ihnen beizustehen und sie nicht als wie auch immer Andere abzustempeln.

EINE FRAGE

„Eine Stadt kann nur dann bewohnbar sein, wenn sie erträumt werden kann.“ (Ivan Illich) Einer dieser Träume von einer bewohnbaren Stadt ist die „Gastfreundschaft“. Ist Kassel eine gastfreundliche Stadt? Das hat [mittendrin] Menschen in Kassel gefragt, die beruflich vielen Menschen begegnen und viel in der Stadt unterwegs sind.

Christoph Baumanns, Text und Interviews

JA.

Kassels Gastfreundschaft zeigt sich immer wieder in meinem Lieblingsrestaurant „Ilyssia“ in Bad Wilhelmshöhe. Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft, mit der man dort empfangen wird, ist einfach toll! Und natürlich der Bergpark: Er ist ein herrliches Stückchen Erde.

INTERVIEWS: IST KASSEL EINE GASTFREUNDLICHE STADT?

Zu manchen Uhrzeiten finde ich hier die absolute Ruhe. Aber ein sehr „kalter“ Ort ist für mich trotz aller Umgestaltungsversuche immer noch der Königsplatz. Viele Städte nutzen ihr Zentrum, um dort Treffpunkte für Menschen zu schaffen, sei es durch Pflanzen und Bäume, Cafés und Restaurants oder durch Brunnenanlagen, die zum Verweilen einladen. Leider ist dies Kassel nicht wirklich gelungen.

Anke Thielmann, 42, Hotel-Geschäftsführerin

JA. ICH DENKE SCHON.

Die Stadt hat eine Vielzahl an kulturellen Angeboten. Das Nahverkehrsnetz ist relativ gut ausgebaut. An meine Imbissbude kommen viele Menschen, die nach dem Weg fragen, und immer sind sofort andere Leute bereit, Auskunft zu geben. Dadurch dass in Kassel viele verschiedene Kulturen leben, sind die Menschen hier – glaube ich – positiv gegenüber Fremden eingestellt. Mein Kasseler Lieblingsplatz ist der „Herkules“. Am willkommensten fühle ich mich bei den Menschen, die zum Essen an meine Imbissbude kommen.

Arno Apel, 51 Jahre, Betreiber einer Imbissbude

TÄGLICH.

Gastfreundschaft ist ja kein Ereignis, sondern eine Haltung, eine Lebenseinstellung. Sie findet nicht samstags abends ab 20 Uhr statt, sondern zwischendurch: ein freundliches Lächeln, eine helfende Hand, ein Moment der Aufmerksamkeit. In Kassel erlebe ich das eigentlich täglich. Ich wohne am Bebelplatz und mag die freundliche Atmosphäre – besonders im Sommer. Dann fühle ich mich sehr willkommen in Kassel.

Stefan Jung, 47, Professor für Management, Ethik und Organisation

JA. ABER.

Kassel ist eine gastfreundliche Stadt, auf der Ebene einzelner Personen. Kassel ist aber auch eine nicht sehr gastfreundliche Stadt auf der Ebene der Institutionen und der Unbekannten. Nach meinem Umzug nach Kassel war ich sehr erstaunt, dass Kassel trotz seines äußeren,

unschönen ‚Nachkriegscharmes‘, auch sehr viele, sehr schöne Seiten und Ecken hat; maßgeblich waren diese ‚Seiten‘ Menschen, die ich kennenlernen durfte. Ich erlebte viele Kasseler als offen und echt. Leider gibt es auch die Schattenseiten: Als Migrant habe ich erleben dürfen, wie die Polizei mit Waffe im Anschlag mein Auto kontrollieren wollte, nur auf Grund eines defekten Lichts am Fahrzeug. Auch im Kontakt mit dem örtlichen Ordnungsamt, mit dem ich beruflich häufiger zu tun habe, wurde ich vielfach sehr barsch und von oben herab behandelt. Im Gastgewerbe, in dem ich tätig bin, stelle ich fest, dass es viele Betriebe gibt, die Gastfreundschaft auf den ersten Blick sehr groß schreiben. Schaut man aber genauer hin, ist sie meist nur an Profitdenken gekoppelt und nicht wirklich und echt. Traurig. Also: Ist Kassel eine gastfreundliche Stadt? Nein, aber Gott sei Dank sind viele Kasseler sehr gastfreundlich und gleichen vieles wieder aus.

Tahsin Sengül, 31, Hotelgastwirt

WENN KASSEL SICH ALS EINLADEND ERWEIST.

Beruflich habe ich mit Menschen zu tun, die in der Regel nicht in Deutschland geboren sind und deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Sie kommen als Flüchtlinge aus Krisengebieten und mussten um ihr Leben und das ihrer Familienmitglieder große Angst haben. Oder sie kommen aus anderen EU-Ländern mit dem Wunsch, hier Arbeit und eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder zu finden. Für Viele von ihnen ist die Ankunft in Kassel mit großen Hoffnungen verbunden. Aber sie erleben oft Verunsicherung beim Umgang mit vielen bürokratischen Dingen. Verunsicherung bewirkt Unbehagen und vermutlich Gefühle, die weit weg sind von „ich fühle mich willkommen geheißen“. Wenn diese Menschen aber auf freundliche Menschen treffen, die Geduld beweisen und versuchen, das, was hier passiert, zu erklären, dann kann sich Kassel als einladend erweisen.

Kathrin Drescher-Mattern, 42, Jugendmigrationsdienst der Caritas

Добро пожаловать
WELCOME
bienvenue
BENVENUTI
velkommen
ברוך הבאים
willkommen

KOMM AN!

Manchmal steht es auf Fußmatten, bunt durcheinander, in vielen Sprachen. Damit sich jeder gemeint fühlt: „**WELCOME, BIENVENUE, willkommen, BENVENUTI, Willkommen...**“. Ist doch ganz einfach. Wirklich? Woher kommt dieses Wort, das uns so selbstverständlich erscheint? Was bedeutet es? Wen meint es? Suchen wir in Wörterbüchern. Was finden wir da? „...und die Nachtigall sang ihm ein willkommenes Lied...“ zitieren Jacob und Wilhelm Grimm in „Deutsches Wörterbuch“ den Dichter Herder. Fünf verschiedene Texte zum Wort „Willkommen“ haben sie für ihr „Deutsches Wörterbuch“ verfasst und dazu gehörende Zitate und Worte gesammelt: Willkommensgruß, Willkommensbrief, Willkommkuss, -hand, -fresserei, -trunk, -lied...“

Willkommen: Das ist besonders, ist Anlass für ein Fest, für ein Geschenk. Schon immer galt es als wichtiges Wort. Im Althochdeutschen kennt man es als „willicomo“ oder „willchomen“, auf mittelhochdeutsch sprach man „willekomen“, altnordisch „velkomin“, altenglisch „wilcuma“. Friedrich Kluge hat in seinem „Etymologischen (Herkunft-) Wörterbuch der Deutschen Sprache“ diese Erklärung geschrieben: „Wilcuma bedeutet ‚Wunschgast, gern gesehener Ankömmling‘“. Das Ungarische hat es entlehnt und „billikom“ daraus gemacht. Das heißt „Trinkgefäß“, so wie „bellicone“ im Italienischen. Da sind wir wieder bei der Freude, bei der Feierei: Komm an, komm herein, du bist willkommen. Gilt das wirklich

jedem, der da ankommt? „Der Ton ruht immer auf dem zweiten Bestandtheil“ haben Jacob und Wilhelm beobachtet und in ihrem „Grimmschen Wörterbuch“ aufgeschrieben. Natürlich gibt es auch Leute, die gar nicht kommen wollen. Da liegt die Betonung nicht dort, wie die Grimms es beschreiben. Es gibt auch Leute, welche die Ankommenden nicht willkommen heißen wollen.

Im Prinzip gilt wohl das „Willkommen“ Vertrauten, Verwandten und Bekannten. Eben „Wunschgästen“, wie Kluge sie nennt. Immerhin haben Leute auf dem Petersplatz dem noch fremden Papst Franziskus ein Schild mit „benvenuti“ hingehalten. Doch fremd ist der ja auch nicht wirklich. Der Papst – wer auch immer es werden sollte – war erwartet, und klar war er willkommen. Wie sieht es mit allen anderen Fremden aus, die wir erwarten? Sind sie willkommen, die Flüchtlinge aus Syrien, die Armutsfüchtlinge aus dem Osten?

Willkommen! Wenn wir es sagen – zu wem auch immer, der da warum auch immer kommt – machen wir das Ankommen leichter. Für uns alle. Willkommen: ein wichtiges Wort, eine wichtige Haltung. Könnten wir doch mal versuchen. Und nicht vergessen: „der Ton ruht immer auf dem zweiten Bestandtheil“, wie Grimms geschrieben haben. Dann kommt es richtig rüber: Du bist willkommen. Komm an!

Sabine Wilms



Foto links, Mitte: Flüchtlingsheim Druseltal Foto rechts: Linda Wirth, Hausverwalter Bernardo und Vincenzo Barba mit Abdi Ahmed Dexey (Flüchtling aus Somalia)

„BABA, HILF MIR!“

AUF DER FLUCHT IN KASSEL GELANDET

Im neuen Flüchtlingsheim Druseltal treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander. Eines ist ihnen gemeinsam: Sie haben Furchtbares erlebt. Und sind froh, vorübergehend einen sicheren Ort gefunden zu haben.

DIE FREMDE

Wir nennen sie einfach Abdal. Sie ist 37 Jahre alt und stammt aus Syrien. Nachdem Abdals Mann im vergangenen Jahr ermordet wurde, flüchtete sie mit fünf ihrer sieben Kinder nach Deutschland. Von der Erstaufnahme in Gießen kamen die Sechs in das neue Caritas-Flüchtlingsheim nach Kassel. Sie müssen hier wohnen und können nicht einfach nach Nordrhein-Westfalen reisen, wo Abdals Schwager lebt. Sie spricht kein Deutsch und kein Englisch, was Abdal hilflos macht in der Fremde. Vier ihrer Kinder sind schulpflichtig, eines geht in den Kindergarten. Wenn Gespräche mit der Schule, mit dem Arzt oder Behörden anstehen, wendet sich Abdal an Linda Wirth, soziale Betreuerin der Menschen im Flüchtlingsheim. Wenn etwas besprochen werden muss, ruft Abdal ihren Schwager an, und dieser übersetzt dann alles auf Deutsch, so dass Linda Wirth es auch versteht.

DAS HAUS

Das Flüchtlingsheim im Druseltal wird seit Anfang 2013 von der Caritas genutzt, um

den größer werdenden Strom an Flüchtlingen aufzunehmen. Zurzeit leben hier Menschen aus Syrien, Somalia, Irak, Afghanistan, Mazedonien und vielen anderen Ländern, in denen Menschen „dauerhaft diskriminiert und benachteiligt“ sind und daher eine Aufenthaltsgestattung bzw. einen Aufenthaltstitel haben. Unter den 74 Bewohnern, die bei Redaktionsschluss hier leben, sind elf Kinder. Das Haus im Druseltal wurde 1963 gebaut und hatte seitdem verschiedene Funktionen. Es war Kinderheim, Mutter-Kind-Heim, war schon einmal, ab 1993, Asylbewerberheim der Caritas. Nachdem die Zahl der Asylbewerber dann sank, verkaufte die Caritas das Heim. Es wurde anschließend als Pension genutzt und stand auch einige Jahre leer. Im Jahr 2011 übernahmen die Brüder Barba das Gebäude und bauten es komplett um. Nun gibt es rund 50 renovierte Zimmer, teilweise mit eigenem Bad, mit Gemeinschaftsräumen wie Küchen, Aufenthaltsräumen, einer Waschküche und auch einem Sportgeräteaum.

DIE HILFE

„Viele der Flüchtlinge sind traumatisiert von Gewalt und vom Krieg“, sagt Linda Wirth. Die Sozialarbeiterin steht den Menschen, die zurzeit im Caritas-Wohnheim Druseltal wohnen, in ihrem Büro mit Rat und Tat zur Seite. Die Aufgaben reichen von der Beratung im Asylverfahren über Behördengänge bis zur Wohnungssuche. Und auch Konflikte unter

den Bewohnern werden mit ihrer Hilfe bewältigt. „Wenn so viele Kulturen auf engem Raum aufeinander treffen, gibt es natürlich auch mal unterschiedliche Vorstellungen und Streit“, sagt die Caritas-Mitarbeiterin. „Viel reden und Präsenz zeigen“, das sieht Linda Wirth als ihre vorrangige Aufgabe. Die 29-jährige, die auch schon Erfahrungen im Lager Friedland gesammelt hat, ist davon überzeugt, dass es gut ist, dass die Asylbewerber in einem gut situierten Stadtteil leben. „Gerade die Kinder haben große Chancen, sich zu integrieren“, sagt sie. Linda Wirth ist eine von 14 Mitarbeitern im Migrationsdienst des Caritasverbandes Kassel. Im Bereich der Flüchtlingshilfe sind drei Mitarbeiter tätig, verteilt auf 1,5 Stellen. „Deutlich zu wenig“, sagt Hilla Zavelberg-Simon, Fachbereichsleiterin Migrationsdienst der Caritas.

DIE VERWALTER

Für Bernardo und Vincenzo Barba gibt es keinen schöneren Job. „Überhaupt nicht langweilig“ sei es, dafür zu sorgen, dass sich die Bewohner hier in ihrem Haus wohl fühlen. „Jeden Tag gibt es neue Geschichten und neue Aufgaben. Ich mag den Kontakt zu verschiedenen Menschen“, sagt Bernardo Barba. Sein Bruder berichtet, dass er schon als Kind guten Kontakt zu den Menschen im Asylheim in der Nachbarschaft hatte. „Das waren aber echte Baracken“, so etwas wolle man den Menschen hier nicht zumuten – zumal viele aus gehobenen Gesellschaftsschichten

seien, mit denen man sich gut unterhalten könne. Die Brüder, beide Bauingenieure, zählten schon während ihres Studiums viele Afghanen und Somalier zu ihren Freunden. Ihre Vielsprachigkeit (neben englisch sprechen sie auch italienisch) hilft bei der Organisation des Hauses. Sie kümmern sich um die Zimmerbelegung, um die Reinigung und fortlaufende Instandhaltung des Hauses. Sie sehen ihr finanzielles und berufliches Engagement, für das sie eine Pauschale von der Stadt bekommen, als ihre Lebensaufgabe. Von den Bewohnern werden sie „Baba“ genannt – das ist das somalische Wort für „Papa“.

Regina Daum-Meemann

FREMDE BEI UNS

42 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Im Jahr 2012 wurden in Deutschland 65 000 Asylanträge gestellt. Das, so sagt Frido Pflüger, Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes Berlin, sei lächerlich wenig. „Von den über 630 000 syrischen Flüchtlingen sind 2012 nur 6 200 nach Deutschland gekommen.“ Woran liegt es, dass das reiche Deutschland so wenig Flüchtlingshilfe leistet? „Zu oft sehen wir Flüchtlinge nur als Bedrohung statt als Bereicherung. Es sind aber Menschen, die uns viel geben und von denen wir viel lernen können.“

DIE HUGENOTTEN

EINE ERFOLGSGESCHICHTE VON ZUGEWANDERTEN

Das muss ein Schock für die Einwohner von Kassel gewesen sein: In mehreren Wellen kamen zwischen 1685 und 1699 insgesamt rund 1800 Hugenotten in der Residenzstadt an und baten um Asyl.

Der Kasseler Chronist Paul Heidelbach berichtet, dass im Jahr 1700 jeder fünfte Einwohner ein französischer Hugenotte war. Anlass für den Zuzug der „Réfugiés“ (Flüchtlinge) war die „Freiheitskonzession und Begnadigung“, die der weitsichtige Landgraf Carl als einer der ersten deutschen Landesfürsten zugunsten der handwerklich geschickten und geschäftstüchtigen Franzosen erließ.

„Hugenotten“ nannten sich die Anhänger der reformierten Glaubenslehre nach Johannes Calvin. Während die Calvinisten in Frankreich mit dem Edikt von Nantes geschützt werden sollten, wurden sie nach der Aufhebung 1685 gezwungen, zum katholischen Glauben überzutreten. Viele entschieden sich allerdings zur Flucht.

Bei den Flüchtenden handelte es sich um einfache Bauern, aber auch um Handwerker und Wissenschaftler. In Kassel leb-

ten und forschten beispielsweise der Entwickler der Dampfmaschine, Denis Papin, oder die Baumeisterfamilie du Ry, die sowohl die Oberneustadt als auch den Königsplatz planten.

STEUERERLEICHTERUNG UND AUFBAUHILFE

Für Landgraf Carl, der eine Modernisierung seines Fürstentums anstrebte, war die Aussicht, seine durch den Dreißigjährigen Krieg ausgezehrtc Bevölkerung durch geschickte Handwerker und Manufakturisten zu ergänzen, sicherlich verlockend. Zumal die reformierte Kirche zu Kurhessen-Kassel auf den Lehren Calvins basierte. Danach versprechen irdischer Fleiß und Wohlstand einen besonders guten Platz im Jenseits. Carl gab den Heimat suchenden Hugenotten Steuererleichterungen, Bauhilfen und die Befreiung vom Zunftzwang. Eine Kollekte unter den Stadtbewohnern ermöglichte finanzielle Unterstützung.

Waren die Hugenotten zunächst mit offenen Armen empfangen worden, brachten die vielen Vergünstigungen auch Neid und Missgunst mit sich. Bald erzürnten die

Kasseler sich darüber, dass die Réfugiés ihre Hunde und kleinen Kinder mit in die Kirche nahmen und dass dort sogar eine Schnupftabakdose von Hand zu Hand ging. So kam es 1688 zu Ausschreitungen gegen die Franzosen und 1702 verbot ihnen der Landgraf das sonntägliche Besuchen der Bierhäuser und das Billardspielen.

Die Oberneustadt in Kassel, die im Krieg weitgehend zerstört wurde, war geprägt durch die schlichte Architektur der hugenottischen Bauten. Noch heute zeigt das seit der letzten Documenta bekannte „Hugenottenhaus“ in der Friedrichstraße, wie wohlhabende Bürger damals lebten. Die Karlskirche als Zentrum der Oberneustadt entstand als Glaubenstreffpunkt für die Calvinisten, die sich den reformierten deutschen Gemeinden zunächst nicht zugehörig fühlten. Es vergingen rund 140 Jahre nach dem Ankommen der ersten Flüchtlinge, bis dass die französisch reformierte Gemeinde der Karlskirche in die hessische Landeskirche eingegliedert wurde. Wiederum neun Jahre später wurde dort der letzte Gottesdienst in französischer Sprache gefeiert.

Regina Daum-Meemann

HUGENOTTEN IN KASSEL

- 1598 Edikt von Nantes sicherte Hugenotten in Frankreich Glaubensfreiheit zu
- 1685 Aufhebung des Ediktes von Nantes
- 1685 Freiheitskonzession von Landgraf Carl von Hessen
- 1685 Carl erlässt die „Concessionnes et privilèges“ für Hugenotten. Es folgte eine Flüchtlingswelle von Hugenotten, die sich in Kassel und Umgebung niederließen
- 1698 Grundsteinlegung der Kasseler Karlskirche
- 1699 Zweite Einwanderungswelle von Hugenotten aus der Schweiz
- 1710 Einweihung der Karlskirche
- 1838 Eingliederung der französisch reformierten Gemeinde in die evangelische hessische Landeskirche
- 1867 Letzter französischer Gottesdienst in der Karlskirche



1+2 Die Bilder zeigen die Karlskirche vor 1943. Quelle: Stadtmuseum Kassel

3 Hugenottisches Hospital: Das Schild ist am ehemaligen Standort Friedrichstraße, Ecke Karlstraße zu sehen.

4 Das Hugenottenhaus stammt aus dem 18. Jahrhundert. Seit Ende der Documenta 13 steht es wieder leer.



FÜHLEN SICH JUDEN BEI UNS IN KASSEL WILLKOMMEN?

BIS INS 13. JAHRHUNDERT ZURÜCK REICHT DIE GESCHICHTE JÜDISCHEN LEBENS IN KASSEL.



Postkarte 19.Jhdt: „Die Neue Synagoge in Cassel-Hessen“ | Zerstörte Synagoge 1938 | Neubau der Kasseler Synagoge 2000 von Prof. Alfred Jacoby als „Haus der Begegnung“ | Innenraum

Der Zweite Weltkrieg ist vorbei. Turnhalle der heutigen Friedrich-Wöhler-Schule in der Südstadt: Am 15. Mai 1945 feiern ein paar überlebende Juden ihren ersten Gottesdienst in Freiheit. Die dort beten, ihren Glauben und ihre Freiheit, ihre Hoffnung feiern, waren zuvor noch Gefangene in Außenlagern des KZs Buchenwald. Wie viele sind es? Wo waren sie vor Buchenwald? Wie heißen sie? Haben sie eine Thora (die fünf Bücher Mosis/ das mosaische Gesetz)? Eine Menorah (siebenarmiger Leuchter)? Was wissen wir? Die erste Kasseler Zeitung nach dem Krieg erschien erst 1946. Zeugnisse zu dem ersten jüdischen Gottesdienst nach dem Krieg gibt es nicht. Auch in Kassels Stadtarchiv findet sich nichts dazu – kein Foto, kein Bericht.

Esther Haß vom Vorstand der jüdischen Gemeinde Kassel hat von diesem ersten Nachkriegsgottesdienst irgendwo gelesen: „Eine Thora gab es nicht – die Thorarollen waren alle vernichtet worden. Eine Menorah gab es auch nicht – woher denn, es war doch alles zerstört.“ Esther Haß sagt: „Sie werden ein paar Seiten des Alten Testaments aus einer Bibel genommen

haben. Vielleicht hatten sie Kerzen. Die Turnhalle war damals das einzige große Gebäude, das stand. Stell dir vor, es ist nichts da. Dann improvisiere und mach' das Beste draus.“ Die überlebenden Juden, die am 15. Mai ihre Freiheit, ihren Glauben feierten, waren zuvor Zwangsarbeiter, bei Henschel oder in der Munitionsfabrik in Hessisch Lichtenau. Was nach Kriegsende aus ihnen wurde, ob sie in Kassel blieben, zurückkehrten in ihre Vorkriegsheimat, auswanderten – alles offen.

SYNAGOGE AM RANDE DER ALTSTADT

Zur Geschichte der Juden in Kassel findet sich viel im Stadtarchiv. Archivarin Petra Krenz schätzt „vier oder fünf laufende Meter Regal mit Judaica“. Wer sich durch diese Meter mit Dokumenten, Schriften, Büchern wühlt, erfährt: Bis ins 13. Jahrhundert zurück reicht die Geschichte jüdischen Lebens in Kassel. Aus dem Jahr 1398 ist überliefert, dass es eine jüdische Gemeinde gegeben hat und eine Synagoge am Rand der Altstadt, zwischen Fuldaufer und Kloster Ahnberg stand. Die Adressen der Kasseler Juden lauteten „Judengasse“ und „Hinter dem

Judenbrunnen“. Mal lebten zwei jüdische Familien in Kassel, mal zehn. Mal hatten sie keine Rechte, mal wurden ihnen gleiche Rechte zuerkannt, z.B. 1807 gestand ihnen König Jérôme Bonaparte Freiheit und Gleichberechtigung zu – die jüdische Gemeinde wuchs. Im Jahr 1812 lebten 100 jüdische Familien in Kassel. Am 8. August 1839 wurde an der Ecke Bremer Straße/ Untere Königsstraße die neue Synagoge (erbaut vom Kasseler Architekten Albrecht Rosengarten) eingeweiht. Im Jahr 1875 hatte die Kasseler jüdische Gemeinde 3000 Mitglieder.

DIE SCHRECKLICHEN ZAHLEN

Welche Zahlen erfahren wir noch? Im Ersten Weltkrieg fielen aus Kassel 62 jüdische Männer. Im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung, 1933, wurden in Kassel 2301 jüdische Einwohner gezählt. Am 7. November 1938 zerstörten Nazis und ihre Anhänger die große Synagoge, verwüsteten Schulen, Verwaltungsgebäude und Altenheime der jüdischen Gemeinde. Jetzt beginnen die schrecklichen Zahlen. Sie stehen auf vergilbtem Papier in leicht schnörkeliger Bürokratenschrift säuberlich geschrieben.

Namen, Zahlen, Orte: „Liste der aus Kassel deportierten Juden“, „Liste ausgewanderter Juden 1938-1941“ „Listen über Auswanderung von Juden 1937-1939“. Alle Listen in Pappordnern.

1933 wurden 2531 Juden in Kassel gezählt, davon 1201 Männer, 1330 Frauen. Danach zogen 871 Juden nach Kassel – vielleicht, weil sie aus den Orten (Eschwege, Immenhausen, Melsungen, Hofgeismar, Witzhausen) vertrieben wurden, oder weil sie hofften, in einer großen Stadt sicherer zu sein. Als die Nazis da waren, verschwanden Juden. Das zeigt sich in den Stadtarchiv-Unterlagen. 418 Juden sind in den Kasseler Listen 1935–1939 verzeichnet, die auswandern wollten – alles ordentlich aufgelistet: Namen, Adressen, Zielland, Personenzahl und gezahlte Summe „Reichsfluchtsteuer“. Diese wurde immer willkürlich berechnet, 20% bis 96% Abschlag auf das Reichsmark-Sparguthaben. Flucht ließen sich die Nazis bezahlen: Geld war nötig – nach der Inflation und für den Krieg. Die Auswanderer wollten in die USA, nach Argentinien, Südafrika, Palästina, Bolivien, Kolumbien, Australien, Uruguay, England,

China, Italien. Haben sie es rechtzeitig geschafft? In Stadtarchiv-Manuskripten steht: „1400 Juden aus Kassel sind direkt ausgewandert“. Nicht alle von ihnen stammten aus Kassel, sie kamen aus dem Umland in die Stadt, um den bürokratischen Weg der Auswanderung zu erfüllen.

DEPORTATION!

Im Jahr 1940 lebten 1300 Juden in Kassel. Sie und mit ihnen viele aus anderen nordhessischen Orten wurden vom Hauptbahnhof aus deportiert. Das „Gedenkbuch

ihnen lebt heute noch in Kassel: Werner Golnik. Er war zwölf, als er mit Eltern, Bruder und Schwester nach Riga deportiert wurde. In diesem Jahr wird er 84. Er, sein Bruder Horst und Mutter Irma überlebten. Werner und Horst landeten nach dem Krieg in Lettland, die Mutter kam nach Kassel. Die Brüder konnten erst 1958 zurückkehren nach Kassel. Auf meine Frage „Warum denn nach Kassel, zu dem Ort, an dem für Sie das Grauen begann?“, antwortet Werner Golnik: „Wohin denn sonst? Unsere Mutter war hier. Was gibt es

1990 zu klein – die Gemeinde wurde groß. Viele Juden kamen aus der Ex-Sowjetunion nach Deutschland.

Heute hat die jüdische Gemeinde etwa 1000 Mitglieder und seit 2001 eine neue, größere Synagoge. In den 1990er Jahren waren die jüdischen Flüchtlinge „Kontingentflüchtlinge“. So gehörten sie zu einer privilegierten Gruppe mit unbefristeter Aufenthaltserlaubnis und Ausweisungsschutz, Möglichkeit, nach sieben Jahren Aufenthalt, Deutsche zu werden. „Kontingentflüchtlin-

Das Ankommen für jüdische Flüchtlinge sei 2005 erschwert worden: „Sie sind nicht mehr Kontingentflüchtlinge, gelten jetzt als Asylbewerber, müssen in den deutschen Botschaften in ihrem Herkunftsland (Lettland, Litauen, Ukraine...) eine Zusage vorlegen, dass in Deutschland eine jüdische Gemeinde sie aufnimmt, müssen Deutschtests bestehen, bevor sie hier einreisen dürfen, können nicht in ihren erlernten Berufen als Ärzte, als Ingenieure hier arbeiten, ihre Abschlüsse werden nicht anerkannt. Das Bundesamt für



Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933–1945“ zählt sie alle auf: Deportiert wurden etwa 500 Menschen am 1. Juni 1941 in das KZ Majdanek bei Lublin, etwa 1000 Menschen am 9. Dezember 1941 ins Ghetto Riga, etwa 1000 Menschen am 7. September 1942 ins KZ Theresienstadt.

Was genau mit ihnen geschah? 1007 starben, 117 wurden für tot erklärt, bei 265 kennt man das Todesdatum, alle anderen gelten als „verschollen“. Auch im Ghetto Riga, das kein Vernichtungslager war, kamen viele Menschen um – Gewalt durch die SS, Krankheit, Hunger, Kälte.

RÜCKKEHR?

Wie viele haben überlebt? Wo sind sie? „Drei oder vier Überlebende sind zurückgekehrt“, berichtet Esther Haß. Einer von

da noch zu erklären?“ Mehr will er nicht sagen: „Mein Leben, mein Leiden – wenn ich alles erzähle, was würde es ändern?“

NEUANFANG

Verfolgung, Flucht, Deportation, Zerstörung, Rückkehr, Wiederaufbau, Neuanfang: Die Geschichte der Juden ist in Kassel – wie überall auf der Welt – wechsellvoll, mühevoll, leidvoll. Nach 1945 gründeten 300 jüdische Überlebende (viele von ihnen Flüchtlinge aus dem Osten, „Displaced Persons“) eine neue jüdische Gemeinde. Viele wanderten Anfang der 50er Jahre aus – nach Israel oder in die USA. Die Gemeinde wurde klein: 1965 hatte sie 88 Mitglieder, darunter 12 Kinder. In der Bremer Straße wurde 1964 eine neue Synagoge gebaut. Doch die wurde ab

ge – das hat Deutschland eine weiße Weste verschafft nach dem Motto „Deutschland nimmt Juden auf“, kommentiert Esther Haß. Die Arbeit für die jüdische Gemeinde begann: „Viele von den Neuen wussten, dass sie Juden sind, weil es in ihrem Pass stand. Sie mussten ihre Religion erst kennenlernen, durften ihren Glauben in der Sowjetunion ja nicht leben.“

Die jüdische Gemeinde Kassel leistet alles, um „die Neuen“ zu integrieren: „Dolmetschen bei Behördengängen, Wohnungssuche, Schulsuche, Arbeitssuche, Sprachkurse, Religionskurse“, zählt Esther Haß auf. Fühlen sich Juden bei uns willkommen? „In der jüdischen Gemeinde sind sie es“, sagt Esther Haß.

WILLKOMMEN ERSCHWERT

Migration verteilt sie: Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Kassel leben in Treysa, Eschwege, in irgendeinem Dorf bei Kassel. Oft arbeitslos. Eine Fahrt nach Kassel zu Veranstaltungen der Gemeinde oder zu Gottesdiensten können sie sich nicht leisten. Als Kontingentflüchtlinge bekamen sie einen 6-Monate-Deutschkurs bezahlt, als Asylbewerber einen sechswöchigen Integrationskurs“, berichtet Esther Haß.

Fazit: Das Zuwanderungsgesetz von 2005 sorgt nicht dafür, dass sich Juden bei uns willkommen fühlen. Darüber sprechen wollen Kassels „neue Juden“ mit mir „lieber nicht“. Sie lächeln – und sind vorsichtig.

Sabine Wilms

FREUND ODER FEIND – FREMD ODER ZU HAUSE

HESSISCHE SOLDATEN FÜR KRIEGE IN ALLER WELT

Mitten im Dreißigjährigen Krieg: Von überall her waren sie durch Kassel durchmarschiert, hatten Pest und Cholera gebracht, Burgen und Städte verwüstet, Äcker zertrampelt und Ställe geleert.

Kassels Regent auf der Flucht – um rettende Allianzen ringend stirbt Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel 1637 in Ostfriesland.

Das Land ist quasi bankrott. Unter seiner Witwe Amalie Elisabeth werden die Verträge und ein rigider Sparkurs durchgesetzt, das Heer schrumpft von 20000 auf 500 Mann.

Erst ab 1650 mit Wilhelm VI. kamen bessere Zeiten, vor allem weil die Hessen-Kasseler von alten Abmachungen profitierten und durch die Hildesheimer Allianz und den Rheinbund starke Freunde gewannen. Immer wieder ging es in diesen Verträgen um „Subsidien“: Zahlungen, die fällig waren, wenn man die vereinbarte militärische Unterstützung dann doch nicht leisten wollte: Geld statt Soldaten. Geld, das der bekam, der die Soldaten tatsächlich entsandte.

So kämpften hessische Soldaten mit den Österreichern 1663 gegen die Türken, nach 1701 mit den Briten im spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen. Landgraf Karl hinterließ 1730 ein absolutistisch regiertes, aber wohlgeordnetes, reiches Land und eine gefürchtete Berufarmee von etwa 12000 Mann, die jetzt ganz offen angemietet werden konnte.

Zu Zeiten Landgraf Friedrichs I., der in Militärdingen meist von seinem Bruder Wilhelm VIII. vertreten wurde, kam die dunkle Seite des Absolutismus und des Mietsoldatengewerbes zum Vorschein: Den Engländern 6000 Mann versprochen und den Bayern 3000 – leider aber für den Krieg der einen gegen die anderen. Die hessischen Söldner kämpften bei Detmold für die Engländer, die Franzosen ziehen kampflos in Kassel ein und plündern die Stadt – nicht nur einmal geschah so etwas im siebenjährigen Krieg ab 1756. Kassel lag 1763 wieder verwüstet da und war außerdem überfüllt von dem 23000 Mann-Heer.

Den finanziellen Höhepunkt der militärischen Leiharbeit bildeten aber während der Regentschaft des Landgrafen Friedrich II. die Abmachungen mit den Briten im Rahmen des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs 1775 bis 1783. Bestellt wurden 20000 hessische Soldaten, wie gewohnt gut ausgebildet und ausgerüstet, für jährlich gut 100000 englische Pfund; nach Nordamerika wurden schließlich insgesamt knapp 17000 Männer eingeschifft. Etwa 5000 Hessen starben während des acht Jahre dauernden Unternehmens, nicht einmal 400 davon waren gefallen, der Rest erlag den Strapazen und Krankheiten in der Fremde. 2000 Hessen aber machten Kanada zu ihrem neuen Zuhause.

Dr. Annette van Dyck-Hemming

Quellen: Jörg Adrian Huber: Stadtgeschichte Kassel, Petersberg 2012 | Peter Seelmann: Wilhelm VI. von Hessen-Kassel, in: historicum.net, 11. April 2013

Einwohner in Kassel:

1650	circa 6 000
1714	circa 14 500
1750	circa 20 000
1770	circa 17 000
1781	circa 19 000

EIN RAUM DER HOFFNUNG

In Vellmar begleitet das Bonifatiuswerk die katholische Kirchengemeinde Heilig Geist auf neuen Wegen.

Einen einladenden Raum für Ruhe, Gebet, Musik, Meditation, immer offen, um neue Zugänge zu Kirche und Gemeinde zu ermöglichen – dieser Traum der katholischen Kirchengemeinde in Vellmar geht in den kommenden Monaten in Erfüllung. Der erste Spatenstich für den „Raum der Hoffnung“ wurde am 18. Mai gesetzt und bis Ende Oktober soll der Neubau vollendet sein. Unterstützt wird die Gemeinde auf ihrem außergewöhnlichen Weg zu einem geistig-geistlichen Zentrum durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken.

NEUE ZUGÄNGE

Der „Raum der Hoffnung“ ermöglicht, ganz neue, spirituelle Angebote auszuprobieren und zu leben. Mit ihm erhält die Heilig-Geist-Kirche einen neuen Zugang, über den sich Menschen der Kirchengemeinde annähern, die sonst nur schwer Zugang zu Kirche und Glaube finden. Durch die zentrale Lage mitten an einer Hauptverkehrsstraße Vellmars mit Straßenbahn und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Gesamtschule, Hallenbad, Altenheim und Kindergarten richtet

Raum der Hoffnung | Entwürfe: Schuh-Architekten

sich der Raum sowohl an Menschen, die konkret auf der Suche sind, als auch an jene, die im Vorbeigehen einen spirituellen Raum besuchen.

MASSTÄBE

„Der Innenraum soll einladend sein, der Zeit angepasst, und neugierig machen. Dabei darf er irritierend wirken, jedoch immer auch herausfordernd, sich mit den Fragen des Lebens und Glaubens zu beschäftigen“, erklärt Pfarrer Peter Göb. In Lichtnischen können Kerzen aufgestellt werden. Die Beleuchtung des Raumes ist in vielen Farben möglich. Ein Licht steht für den einen Gott, für die „Sonne der Gerechtigkeit“. Im Raum werden 350 bis 400 Holzstäbe, jeweils rund drei Meter lang, montiert. „Jeder Stab steht für uns Menschen, sowohl einzeln, als auch für die Gemeinschaft“, erläutert Pfarrer Göb. „Jeder Stab ist auch Anfrage an den Besucher, welche Maßstäbe er in seinem Leben hat, was und wen er sich zum Maßstab nimmt.“

Alfred Herrmann



Das Projekt wird durch das Bonifatiuswerk mit 30 000 Euro gefördert. Das Spendenhilfswerk unterstützt katholische Christen überall, wo sie ihren Glauben in einer extremen Minderheitensituation leben. Damit das Bonifatiuswerk Räume der Hoffnung und des Glaubens fördern kann, braucht es Unterstützung:

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken
Konto-Nr.: 10 000 100, BLZ 472 603 07,
Bank für Kirche und Caritas, Stichwort: Vellmar.
www.bonifatiuswerk.de



St. Bonifatius: Begrüßungsdienst | Mittagsbuffet | Kindergottesdienst

St. Elisabeth: Requiem für eine verlorene Stadt

WILLKOMMEN IN DEN GEMEINDEN !

ST. BONIFATIUS • ST. ELISABETH • ST. FAMILIA • ST. JOSEPH • ST. LAURENTIUS

DIE TÜREN SIND OFFEN!

Immer seltener am Kirchengebäude selbst – da doch manchmal die Kerzenleuchter verschwinden oder Räume zerstört werden, wie zuletzt in St. Bonifatius und Sankt Familia geschehen – trotzdem sind in den Gemeinde- und Pfarrhäusern Kassels die Türen offen. Dort warten viele engagierte Menschen auf Ihre Neugier und Ihr Interesse. Hier finden Sie eine Auswahl einladender Angebote aus den fünf Stadtgemeinden des Pastoralverbundes Kassel Mitte St. Bonifatius, St. Elisabeth, Sankt Familia, St. Josef und St. Laurentius.

WILLKOMMEN IN ST. BONIFATIUS

Persönliche Begrüßung ...☞ jeden Sonntag
Seit einigen Jahren gibt es aus den Reihen der Pfarrgemeinderatsmitglieder einen Begrüßungsdienst, der am Sonntag vor dem Gottesdienst um 10.30 Uhr alle Erwachsenen und Kinder persönlich willkommen heißt, den „Sonntagsgruß“ und andere Flyer überreicht und den Kindern den Weg ins Pfarrgemeindehaus weist.

Kinder-Gottesdienste

Im Pfarrgemeindehaus feiern die Kinder zweimal im Monat gleichzeitig ihren eigenen Gottesdienst altersgemäß. Die 0–9-jährigen erfahren und erleben, angeleitet von zwei Katechetinnen, die Liebe und das Wirken Gottes in biblischen Geschichten und im gemeinsamen Beten, Singen und Gestalten. Die Kinder ab 9 Jahre feiern gemeinsam mit einem Katecheten einen kindgerechten Wortgottesdienst und ziehen zur Gaben-

bereitung mit zwei Messdienern in die Kirche ein. **Einige Termine: 25. August, 8. September, jeweils 10:30 Uhr.**

Mittagsbuffet ...☞ 25. August

Viermal im Jahr ist in St. Bonifatius Gelegenheit, beim „Mittagsbuffet“ offene Gemeinde zu erleben. Jede und jeder ist „herzlich willkommen“! Nach dem Familiengottesdienst trifft man sich im Pfarrsaal und bringt dazu einen Beitrag zum Buffet mit. So entsteht eine kulinarische Vielfalt, die miteinander geteilt wird. Mit neuen Gemeindemitgliedern und Gästen kann man dabei in geselliger Atmosphäre viele gute Kontakte knüpfen. **Das nächste Mittagsbuffet ist am 25. August.**

WILLKOMMEN IN ST. ELISABETH

Werktags offen

Jetzt ist die Elisabethkirche wieder an Werktagen geöffnet. Wer am Friedrichsplatz entlang geht, achte einmal darauf, ob die Kirchentür offen steht (insbesondere zwischen 12 und 16 Uhr). Neben dem durch die großen Fensterflächen taghell erleuchteten Kirchenraum von 1960, der zu einem Moment der Besinnung inmitten des Alltags einlädt, ist dort auch eine Ausstellung über die Geschichte der ältesten katholischen Kirchengemeinde Kassels zu sehen.

Hessentag

Alle Besucherinnen und Besucher des Hessentags (14. bis 23. Juni) sind an die offene Festtafel in der Kirche St. Elisabeth geladen. Der große und schön gedeckte Tisch reicht vom Altar bis weit auf den

Vorplatz: „Nehmen Sie Platz! Stärken Sie sich, es gibt zu essen und zu trinken! Kommen Sie ins Gespräch oder ruhen Sie sich einfach nur aus und lassen die eigenen Gedanken fließen!“ Um die Tafel herum – in und vor der Kirche – regt ein reiches Angebot an Musik und Meinungs- und Informationsaustausch, Meditation, Kinderspiel und Kunst, Süßem und Salzigem alle Sinne an:

www.katholische-kirche-hessentag.de

Verlorene Stadt

Aus Überresten der vor 70 Jahren im Krieg zerstörten Kasseler Altstadt entsteht in der Elisabethkirche eine künstlerische Installation. Von weitem wird sie an die Trümmerberge erinnern, zwischen denen die Überlebenden nach dem 23. Oktober 1943 verzweifelt nach dem suchten, was ihnen bis dahin Lebensinhalt und Sinn gegeben hat. Wer dann näher tritt, wird unzählige kleine und kleinste Bruchstücke von den Dingen wiedererkennen, die selbstverständlich zum Alltag gehörten. Sie sind heute noch da, während die Opfer der Bombennacht im Feuersturm zu Staub verbrannt sind.

„Requiem für eine verlorene Stadt“ heißt die Ausstellung von Wolfgang Luh vom 21. September bis 3. November 2013. Er stieß auf diese Relikte am Rand der Spazierwege über den Rosenhang, ganz in der Nähe der Elisabethkirche. Für Luh hat es den Anschein, dass sie dort gerade jetzt aus der Erde wachsen. Seine Installation versteht er als Mahnung und Erinnerung ohne

Schuldzuweisung. Die Überreste aber sprechen für sich selbst – und für die Menschen.

WILLKOMMEN IN SANKT FAMILIA Fest der Kulturen ...☞ 6. Oktober

Sankt Familia freut sich über Menschen, die neu zur Gemeinde stoßen. Mehr und mehr sind das Leute aus aller Welt. Deshalb widmet sich das Pfarrfest am 6. Oktober ganz besonders der Begegnung untereinander und dem gegenseitigen Kennenlernen. Gefragt sind noch Ideen für das gemeinsame Essen und Trinken, Musizieren und Spielen, Singen und für Aktionen, die das Kennenlernen leichter machen. Wer kann welche Vorschläge aus seinem Ursprungsland einbringen?
Kontakt: Pfarrbüro Sankt Familia, Telefon 0561.15470.

Offene Bibelkreis ...☞ 2. September

Einfach reinschneien kann man beim offenen Bibelkreis. Ohne Vorwissen und ohne Verstehensdiktat sprechen Interessierte einmal im Monat über den Bibeltext, der am Folgesonntag als Evangelium im Gottesdienst verlesen wird. Jeweils zu Beginn verständigen sich die Teilnehmenden auf einen Aspekt oder ein Thema. Jede und jeder bringt sich und seine persönliche Meinung ein. Fragen und Zweifel haben dabei genauso Platz wie eigene Glaubenserkenntnisse. Treffpunkt ist jeden zweiten Montag im Monat, 20.00 Uhr bis 21.15 Uhr im Alfred Delp-Haus.
Die nächsten Termine: 2. September, 7. Oktober, 4. November 2013



St. Laurentius: Mitmachzirkus auf der Kirchenwiese | St. Joseph: Helferteam Sozialakirche



Bewegte Kirche Kassel



Stolperstein für Johannes Walter

Glaubensgesprächskreis 24. Juni

„Wer kommt, der kommt.“ gilt auch für den Glaubensgesprächskreis. Er ist ein Ort für Suchende und Fragende. Jede und jeder kann, aber niemand muss dort reden. Pfarrer Harald Fischer nimmt an den Gesprächen teil; gemeinsam werden Themen ausgewählt, Antworten erwogen und Glaubenswege begangen. Treffpunkt: Alfred Delp-Haus, ab 20.00 Uhr. **Die nächsten Termine: 24. Juni, 19. August, 16. September, 18. November**

WILLKOMMEN IN ST. JOSEF

„Ist die Kathi da?“

Die Kirchengemeinden St. Bonifatius, St. Josef und St. Laurentius freuen sich sehr über drei neue Mitarbeiterinnen: Seit August 2012 bietet Karin Stürznickel-Holst im Gemeindehaus St. Josef eine allgemeine Lebens- und Sozialberatung an (Donnerstag, 10.00 bis 12.00 Uhr).

Mit Lotteriemitteln wird das „Projekt Rothenberg“ von der Caritas weiter finanziell gestützt und ausgebaut. Daher begann im April 2013 die Religionspädagogin und Hauswirtschaftsmeisterin Dorothea Künneke ihre Arbeit. Schließlich hat Katharina Hutsch eine halbe Stelle als Berufspraktikantin im Anerkennungsjahr als Sozialarbeiterin angetreten. Sie betreut bereits die Gruppen der Kinder (montags) und der Mädchen (mittwochs), aus der einige morgens vor der Schule im Gemeindehaus anklopfen: „Ist die Kathi da?“

WILLKOMMEN IN ST. LAURENTIUS

Hilfe bekommen

Fast zwei Jahre ist das Pfarrhaus nun schon verwaist. Doch Anfang 2013 rührte sich

etwas: Viele Menschen in Philippenhof-Warteberg fanden eine Werbung der Caritas in ihren Briefkästen: In der Weidestr. 36, im alten Pfarrhaus, sind Hilfesuchende ab sofort wieder willkommen. Dort hat die Sozialstation Nord der Caritas ihre Türen geöffnet und bietet Rat und Tat zum Thema Pflege und hauswirtschaftliche Unterstützung. **Telefon: 0561 . 83 558**

Mitmach-Zirkus auf der Kirchenwiese

Pfarrer Stefan Krönung freut sich: „Aus Rom habe ich gute Nachrichten: Das päpstliche Amt für die Zirkusleute freut sich über den Eifer und den Einsatz der Schausteller und Zirkusartisten für das Zusammenleben der Menschen.“ Da verwundert es nicht, dass St. Laurentius für die Projektwoche „Cirkus Fernandini“ der Schule am Warteberg gerne die große Zirkuswiese zur Verfügung stellte und im Gemeindehaus die Türen für alle weit öffnete. Ziege, Schlange und Zirkuspädagogen waren eine Woche lang zu Gast und haben Schülerinnen und Schüler zu Artisten herangebildet. Ein launiger und fröhlicher Abschlussabend führte viele Menschen aus dem Stadtteil im hohen Zirkuszelt zusammen.

33. ÖFFENTLICHE BUNDESVERSAMMLUNG

„WIR SIND KIRCHE“,

25.-27. Oktober 2013 in Kassel

Thema: „Naturwissenschaften und Religion“,

Informationen und Anmeldung :Tel. 08131 .260250

www.wir-sind-kirche.de, laakmann@wir-sind-kirche.de

Bewegte Kirche Kassel

Treffpunkt: monatlich im Alfred-Delp-Haus,

Kölnische Straße 55, 34117 Kassel

E-Mail: bewegte.kirche.kassel@web.de.

Telefon 0561 .5603713

EINLADUNGEN

EINLADUNG ZUM ERINNERN – STOLPERSTEINE IN KASSEL MITTE

Am 3. April 2013 verlegte Gunter Demnig Stolpersteine vor acht Wohnhäusern in Kassel Mitte. Der Künstler erinnert an die Verfolgten und Opfer des Nationalsozialismus, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing in den Gehweg einlässt. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt Gunter Demnig.

Die Familie Rosengarten aus der Müllergasse, Kurt Finkenstein und Regina Deborah Schiff aus der Parkstraße wurden in Auschwitz ermordet, Alfred Gail starb wegen Befehlsverweigerung, Luise Nauhaus wurde in der „Landesheilanstalt“ Hadamar getötet. Auch an Johannes Walter, der

unweit Sankt Familia in der Breidscheidstraße 20 lebte, wird erinnert. „Er war Katholik und als solcher erbitterter Gegner des Nazi-Regimes“, schreibt seine Frau Anna, die mutig für seine Freilassung kämpfte. Walter sollte in den letzten Kriegstagen aufgrund des Hitlerbefehls, Kassel als „Festung“ mit allen Mitteln zu verteidigen, für den Luftabwehrdienst eingezogen werden. Mit Hinweis auf seine Kriegsverletzung aus dem ersten Weltkrieg widersetzte er sich dem Einberufungsbefehl. Er wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt. Einen Tag, bevor die amerikanischen Truppen Kassel erreichten, wurde er im damaligen Untersuchungsgefängnis Elwe erschossen.

WILLKOMMEN IN DER KIRCHE – DIE GRUPPE „BEWEGTE KIRCHE KASSEL“

Was tun, wenn einen die Irritationen durch die Institution Katholische Kirche schier überwältigen? Wohin, wenn man das Gefühl hat, die Amtskirche entfernt sich von den Basisgemeinden und heißt den einzelnen Menschen nicht mehr willkommen? Der Kirche den Rücken kehren, obwohl man die Kirche als sein geistliches und soziales Zuhause erlebt hat und sich seiner Heimatgemeinde verbunden fühlt?

Glaubenslebens, in dem größere Spielräume für individuelle Lebensentwürfe und -erfahrungen bestehen. Mit ihrem Engagement will die Gruppe Diskussionsfreudigkeit, Transparenz und Partizipation in der katholischen Kirche unterstützen. Alle kirchenkritischen Themen werden angesprochen und nach Möglichkeit öffentlich diskutiert. Die Gruppe plant Vorträge und Diskussionsrunden mit Reformtheologen.

Vor zwei Jahren gründeten sieben Menschen zwischen 30 und 80 Jahren die Gruppe „Bewegte Kirche Kassel“, die sich als Ortsgruppe der katholischen Reformbewegung „Wir sind Kirche“ versteht. Sie möchten der Kirche wieder ein einladenderes Gesicht geben. Hier geht es um die Vision eines (angst-)freien

2013 bereitet Bewegte Kirche Kassel die Bundesversammlung von „Wir sind Kirche“ vor, die in diesem Jahr in Kassel stattfinden wird. Erwartet werden Vertreter und Vertreterinnen aus allen deutschen Bistümern; auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen, an den Veranstaltungen teilzunehmen.

ERLEBTE GASTFREUNDSCHAFT

[MITTENDRIN] INTERVIEW MIT OBERBÜRGERMEISTER BERTRAM HILGEN

„Eine Stadt kann nur dann bewohnbar sein, wenn sie erträumt werden kann.“ schreibt der bedeutende Kulturwissenschaftler Ivan Illich, der einige Zeit auch in Kassel lehrte.

Für ihn braucht es dazu – kurzgefasst – ausreichend natürliches Wasser innerhalb des Stadtgebiets. Doch braucht es nicht auch ein besonderes Maß an Gastfreundschaft, damit eine Stadt bewohnbar ist? Wer will schon von einer Stadt träumen, die nicht gastfreundlich ist?

[mittendrin] hat Kassels Oberbürgermeister Bertram Hilgen gefragt, wie er Kassel in Sachen Gastfreundschaft sieht und welchen Traum er von Kassel hat.

[mittendrin] Was hat Sie denn nach Kassel geführt?

Hilgen: Ich komme aus Tann in der Rhön, habe im nahen Fulda meine Ausbildung als Rechtsreferendar gemacht und mir dann als Wahlpflichtstation den Hessischen Verwaltungsgerichtshof in Kassel ausgesucht. Unvergessen die Begrüßung am ersten Tag durch meinen Ausbilder Dr. Manfred Voucko: Die Herzlichkeit und persönliche Begleitung haben mir das Ankommen sehr leicht gemacht und mich mit großer Freude lernen lassen. 1980 wurde ich dann persönlicher Referent von Oberbürgermeister Hans Eichel und lernte Kassel als städtischer Mitarbeiter zügig und umfassend kennen. Ich habe mich wahrscheinlich auch deshalb recht schnell heimisch gefühlt.

[mittendrin] Welche Bedeutung hat Gastfreundschaft für Ihre Arbeit?

Hilgen: Eine sehr große. Viele Gäste begrüße ich zum Beispiel im Rahmen unserer Städtepartnerschaften. Wir versuchen, die große Herzlichkeit und Großzügigkeit, die uns bei unseren Besuchen begegnet, zurückzugeben, wenn die Partner nach Kassel kommen. Aber die erlebte Gastfreundschaft ist manchmal so groß und beeindruckend – das können wir gar nicht zurückgeben.

[mittendrin] Welches Erlebnis an Gastfreundschaft hat sie besonders bewegt?

Hilgen: Ein absolut besonderer Moment ergab sich im norditalienischen Pescantina. Dort trafen wir Verwandte von Zwangsarbeitern, die wenige Tage vor Ende des Zweiten Weltkriegs in Wilhelmshöhe ermordet wurden. In diese Begegnung ging ich als Oberbürgermeister derjenigen Stadt, in der das Verbrechen geschah, mit sehr zwiespältigen Gefühlen, eigentlich damit rechnend, dass die Menschen dort mit uns nichts zu tun haben wollen. Aber genau das Gegenteil geschah, für mich ein unvergessliches Erlebnis und großes Geschenk.

[mittendrin] Wo müsste sich die Stadt Kassel in Sachen Gastfreundschaft noch verbessern?

Hilgen: Einen solchen Bedarf sehe ich aktuell nicht. Für mich ist Kassel ganz klar eine gastfreundliche Stadt, und das hat wesentlich mit der grundsätzlich gastfreundlichen Haltung der allermeisten Bürgerinnen und Bürger zu tun.

[mittendrin] Gut 13 % der Einwohner Kassels besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft. Wie sehen Sie Kassel beim Thema „Integration“?

Hilgen: Kassel hat eine Jahrhunderte lange gute Tradition, zugewanderten Menschen eine neue Heimat zu geben. Aktuell leben Menschen aus rund 150 unterschiedlichen Nationen in unserer Stadt weitgehend konfliktfrei und friedlich zusammen. Alle Neubürger bringen dabei ihre ethnischen, religiösen und kulturellen Wurzeln mit in das stadtgesellschaftliche Leben ein. Das ist ein Gewinn für uns alle. Ich denke, es ist kein Zufall, dass gerade Kassel vor einigen Jahren als „Modellregion Integration“ ausgewählt wurde.

[mittendrin] Ihr Traum von Kassel?

Hilgen: Ich spreche lieber von Zielen: Ich möchte Kassel in das Mittelfeld der wohlhabenden Städte führen.

[mittendrin] Was meinen Sie mit „wohlhabend“?

Hilgen: Geringe Arbeitslosigkeit. Guter Haushalt. Dass wir in der Lage sind, denjenigen Menschen, die in soziale Not geraten, kompetent zu helfen. Und dass wir

uns das, was unsere Stadt an Bildung, Kunst, Kultur und Freizeitangeboten auszeichnet, auch leisten können.

[mittendrin] Wo führen Sie Gäste hin, wenn Sie Ihnen einen besonderen Eindruck von Kassel vermitteln wollen?

Hilgen: Neben den ‚grünen‘ Highlights wie Bergpark Wilhelmshöhe und Aue ist für mich das Museum für Sepulkralkultur am Weinberg ein ganz besonderer Kasseler Standort. Erst beschäftigt man sich mit dem Thema Tod und dann steht man auf der Terrasse und hat einen traumhaften Blick über die Südstadt. Da ist Kassel schon einzigartig.

Christoph Baumanns

Ist Kassel für Sie eine gastfreundliche Stadt? Was ist Ihr Traum von einem gastfreundlichen Kassel?

Wir freuen uns auf Ihre Antworten an mittendrin@katholische-kirche-kassel.de oder im Internet-Forum auf www.katholische-kirche-kassel.de/forum. Selbstverständlich geht es auch per Brief an Redaktion [mittendrin], Pastoralverbund Kassel Mitte, Ihringshäuser Straße 3, 34125 Kassel.



Oberbürgermeister Bertram Hilgen als Gastgeber bei der Einbürgerungsfeier



SCHUTZ UND HILFE OHNE WENN UND ABER

DURCH ZWANGSPROSTITUTION KOMMEN MENSCHEN NACH KASSEL

Ohne Pass, ohne Sprachkenntnis, ohne soziale Netzwerke, oft geschlagen, geschunden, vergewaltigt und traumatisiert finden sich die jungen Frauen in Kassels Bordellwohnungen wieder. Die Frauen sind in ihrer Heimat angeworben worden, indem man ihnen scheinbar ‚lukrative‘ Lösungsmöglichkeiten vorgaukelt, ihrer Armut und ihrem Elend entkommen zu können. Dies geschieht auch hier in Kassel.

Wir wissen es alle. Die HNA berichtet regelmäßig darüber. Ein gut gemeintes Gesetz zur Regelung der Prostitution (aus dem Jahr 2002, StGB 232) befördert „käuflichen Sex“ aus der Sittenwidrigkeit heraus in die gesellschaftliche Mitte. Zuhälter und Menschenhändler melden ‚ihre Frauen‘ beim Finanzamt an und treten als Manager auf.

BLICKWECHSEL:

WAS TUN DIE MÄNNER AUCH SICH SELBST DAMIT AN?

Jeden Tag geht jeder zehnte Mann in Deutschland zu einer Prostituierten. Die Dienste der Prostituierten werden also täglich millionenfach in Anspruch genommen. Das heißt: Männer tragen Verantwortung. Denn wo kein Kunde, dort kein Angebot! Würde „Mann“ Sexualität als ein göttliches Geschenk der Natur begreifen, so wäre eine käufliche Liebe nicht denkbar. Es sind die Freier, die die Würde in den sexuellen Begegnungen zerstören, indem sie das Angebot nutzen.

Faktisch aber werden die Frauen sklaven- gleich gehandelt, geschlagen, vergewaltigt und zur Prostitution gezwungen. Das Fliehen aus diesem Sumpf ist durch fehlende Personalpapiere, Sprachbarrieren, Perspektivlosigkeit, gebrochenes Selbstwertgefühl und durch die Angst vor „gewaltvoller Züchtigung“ durch die Zuhälter fast unmöglich.

„... etwas Besseres als den Tod findest du überall!“ Die Bremer Stadtmusikanten

FRANKA = FRAUEN NOTHILFE KASSEL

Vor 13 Jahren wurde aufgrund dieser Problematik die Beratungsstelle FRANKA = FRAUEN Nothilfe Kassel e.V. gegründet. Die Fachberatungsstelle ist im Diakonischen Werk Kassel verankert. Hier finden Frauen, die Opfer von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeute geworden sind, Schutz und Hilfe ohne Wenn und Aber! Und sie gewinnen durch absolute Loyalität und klientinnenorientierte Beratung den Glauben an ihre unverlierbare Würde zurück.

GEWALT, DEMÜTIGUNG, VEREINZELUNG

[mittendrin] *Wie kommt ein Erstkontakt mit einer betroffenen Frau zu Stande?*

[FRANKA – Person und Name der Interviewpartnerin sind der Redaktion bekannt] Wir werden von Polizei, Anwälten, Ärzten, Psychologen und Freiern gerufen. Wir sind eine aufsuchende, abholende Sozialarbeit. Wir treffen die Frauen an unterschiedlichen, individuell abgesprochenen Orten.

DIE BERATUNGS - UND UNTERSTÜTZUNGSHILFEN VON FRANKA:

- Information über rechtliche Möglichkeiten
- psychosoziale Stabilisierung,
- Aufsuchen und Begleiten z. B. Arztbesuch, Anwalt, Polizei
- Organisation der Heimreise
- Prozessvorbereitung und Begleitung
- Vermittlung und Begleitung zur Unterkunft
- Begleitung beim Einkauf persönlicher Dinge

[mittendrin] *Die Frauen haben Gewalt, tiefste Demütigung und absolute Vereinzelung erlebt, kaum vorstellbare Vertrauensbarrieren. Wie erreichen sie ein vertrauensbildendes Zusammentreffen?*

[FRANKA] Jeder Fall ist anders. Ein Standardvorgehen gibt es nur bei der Erkundung der Umstände und der seelisch-körperlichen Verfassung. Die Beziehung muss immer individuell und mit einer absolut parteiischen Grundhaltung für die Frau erfolgen.

Für uns sind Sprachbarrieren immer ein Problem. Seit der Öffnung der Grenzen nach Rumänien und Bulgarien gibt es den Bedarf an Sprachmittlerinnen, die uns auch in diesen Sprachen unterstützen. Häufig erleben diese Frauen bereits im Familienkreis Vernachlässigung und Gewalt. Das macht die Vorspiegelung falscher Tatsachen und den Handel mit diesen Frauen einfacher. Diese Frauen werden gezielt angeworben.

[mittendrin] *Wo und wie leben die Frauen nach ihrem Ausstieg aus der Szene?*

[FRANKA] Bevor sie in ihre Heimat zurückkehren, werden sie in Gemeinschaften untergebracht. Daher umgibt sie meist eine stützende Mitmenschlichkeit. Selten – aber leider eben doch – gibt es auch Situationen, die die Frauen in die Prostitution zurückdrängen. Das erschwert die Arbeit sehr und kann zu Kontaktverlust führen.

[mittendrin] *Welche Grenzen der Zusammenarbeit gibt es?*

[FRANKA] Bildungsgrenzen erschweren den Zugang immens. Das heißt, zunehmend oft sind die Frauen psychosozial und intellektuell nicht in der Lage, ihre eigene Situation zu erfassen und sich an Sicherheitsregeln zu halten. Manchmal sind sie emotional so abhängig vom Zuhälter, dass sie ‚freiwillig‘ zurückgehen.

[mittendrin] *Aus welcher Kraftquelle schöpfen Sie für Ihre Arbeit?*

[FRANKA] Die meisten Frauen haben Lebensstrategien, die mich sehr beeindruckten. Der interkulturelle Austausch und die vielen Jahre Berufserfahrung, ein stabiles soziales Netzwerk und meine Grundhaltung geben mir Kraft, um professionell helfen zu können. Es gibt Frauen, die sich für die Hilfe bei uns bedanken, auch noch Jahre später, das baut auf!

[mittendrin] *Rückkehr in die Heimat, und dann? Was ist, wenn die gleichen Gewaltstrukturen oder familiäre Verachtung drohen?*

[FRANKA] Den Frauen werden auf Wunsch Ansprechpartnerinnen und Hilfsorganisationen (NGOs) in ihren Heimatländern genannt. Insofern eine Wiedereinreise zur Zeugenaussage in Deutschland geplant ist, wird der Kontakt erneut aufgenommen. Oft scheidet der Kontakt aber aufgrund finanzieller und medientechnischer Umstände (kein Telefon, kein Internet). Mit der Ausreise endet im Normalfall die Betreuung. Natürlich hat sich an der Gesamtsituation zu Hause nichts geändert. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie wieder in solchen ‚Arbeitsfeldern‘ landen, ist leider nicht gering. Dennoch wollen die Frauen zurück zu ihren Familien, denn viele von ihnen haben bereits eigene Kinder.

[mittendrin] *Was ist ihrer Meinung nach dringlichstes Thema am „Runden Tisch Kassel“.*

[FRANKA] Hier in Kassel ist schon sehr viel erreicht worden. Mit dem „Runden Tisch Kassel“ haben wir die Möglichkeit, unsere Kräfte und Kompetenzen zu bündeln und zum Wohle der Opfer einzusetzen. Zur Bekämpfung des Menschenhandels ist es wichtig, dass die Opfer Zugang zu angemessenen, funktionierenden Hilfs- und Schutzangeboten haben.

Gleichzeitig müssen die Menschenhändler zu einer Strafe verurteilt werden, die der Schwere dieser Taten entspricht. Wenn die Täter nach einem Gerichtsprozess wieder auf freien Fuß gelangen, stellen sie oft ein Sicherheitsrisiko für die Frauen dar. Auch das Abschreckungspotential ist gering. In Kassel gab es im März 2013 eine eineinhalbjährige Bewährungsstrafe für ein Zuhälterpärchen, das eine 20-jährige wochenlang gefangen gehalten, schwer misshandelt und gegen den Willen zu sämtlichen Sexualpraktiken, auch ohne

Kondom, gezwungen hatte. Angesichts des Martyriums, das manche Frauen erleiden, sind Bewährungsstrafen nicht nachzuvollziehen.

Am „Runden Tisch Kassel“ treffen sich Beratungsstellen, Gesundheitsamt, Polizei, Staatsanwaltschaft, Ausländer- und Sozialbehörden, um die Zwangsprostitution mit allen Facetten zu beleuchten und Lösungs- sowie Handlungsstrategien zu entwickeln.

[mittendrin] *Welche Art von Hilfe wünschen Sie sich von den Kasseler Bürgerinnen und Bürgern?*

[FRANKA] Die Freier kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Dies wird immer wieder von den Prostituierten berichtet. „schau genau ... eine Frau“ ist eine Kampagne in Kassel. Es gibt die Möglichkeit der anonymen Anzeige! Mein Wunsch ist: Wenn ein Freier den Verdacht auf Unfreiwilligkeit der Sexdienstleistung hat, soll er Anzeige erstatten. Dann hat die Polizei Zugriffsmöglichkeiten, und es kann geholfen werden.

[mittendrin] *Ihre wertschätzende und achtsame Grundhaltung ist in jedem Moment unseres Gesprächs spürbar, DANKE für Ihre Arbeit! Und herzlichen Dank für dieses Gespräch mit Ihnen!*

Petra Volke-Scheili



Diakonisches Werk FRANKA e.V.
Wege aus der Gewalt fördern
Hermannstraße 6, 34117 Kassel,
0561 . 701 658 24
www.franka-kassel.de

**Spenden: Kontonummer 9997
BLZ 52060410, EKK**



ERWARTET UND UNERWÜNSCHT I

VON BABYKURSEN UND SOZIALSTUNDEN

Wir leben so dicht zusammen: Auf 1000 mal 1000 Metern leben in Kassel weit über 1000 Menschen. Aber wir sind einander nicht näher gerückt. Die Einen leben sicher und wohlgeordnet, alles ist geregelt, alles ist gut. Die Anderen treiben in trüben Wellen von Wünschen und Fremdbestimmtheit, nichts ist sicher, aber irgendwie geht es immer weiter. Die Dritten sonnen sich in Gleichgültigkeit, es berührt sie nichts, solange sie sich nicht beeinträchtigt fühlen.

Wenn eine Gesellschaft innerlich auseinanderfällt, hilft, sich um einander zu kümmern. Kümmern heißt, die Schwächen des Anderen nicht auszunutzen, sondern auszugleichen, heißt, Stärken nicht runterzumachen, sondern zu fördern, heißt, Klarheit zu reden und die Andere leben zu lassen. Dann geht es weiter, und zwar vielleicht in eine Gesellschaft, in der niemand unerwünscht ist und jeder von jemandem erwartet wird.

WIE DAS LEBEN ANKOMMT (LAUT UND FORDERND)

Der Klassenlehrerin Frau Menninger ist es unangenehm: die H8 der Josef Eichendorff-Schule ist wirklich unruhig. „Haltet endlich die Klappe“, brüllen einige den Störern entgegen. Angelina (14), Ardet (15), Daniela (15), Elvis (15), Fevzi (15), Lolly (16), Nikita (14), Rabiya (14) und Romina (14) sind am Projekt „Baby-Schnupperkurs“ beteiligt: sie sollen heute Eltern auf Probe werden. Obwohl man ihnen anmerkt, dass sie vor Neugierde fast platzen, bringen sie nur mit Mühe eine konzentrierte Atmosphäre zustande. Es kommt wie im richtigen Leben: Nicht wie geplant das bewusst erlebte Annehmen eines Neugeborenen, sondern ein großes Chaos und vielhöriges Babygeplärz werden der Beginn der Elternschaft auf Zeit.

Zum Glück sind es nur computergesteuerte Puppen, an denen die Achtklässler lernen und mit denen sie Erfahrungen sammeln wollen. Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) bietet seit einigen Jahren an, mittels der von einer amerikanischen Hebamme erdachten elektronischen Neugeborenen wichtige Themen



Der „Schnupperkurs mit Baby“ in Schulklassen umfasst 3-4 Tage.

Außer um individuelle Erfahrungen und die Bewusstseinsbildung im geschützten Raum geht es in dem präventiven Konzept um Informationen zu Netzwerken der Hilfe für Schwangere, um die Ursachen des Schütteltraumas sowie die Auswirkungen von Drogen und Alkohol während der Schwangerschaft.

Sozialdienst katholischer Frauen e. V.

Die Freiheit 2, 34117 Kassel,
0561.7004-236, www.skf-kassel.de

Kontakt: Diplomsozialpädagogin und Sozialarbeiterin Katharina Rolka
katharina.rolka@skf-kassel.de

Literatur: Evaluationsbericht zum Projekt „Schnupperkurs mit Baby“ von Frauke Elix, MA Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Februar 2013

rund um das Kinderkriegen in Schulen anzusprechen. Die Babypuppen wirken echt und schreien durchdringend in unregelmäßigen Abständen. Die Betreuenden müssen sich dann mit einem Chip am Handgelenk zu erkennen geben und herausfinden, ob Windelwechsel, Füttern, Bäuerchenmachen oder Kuschneln erfor-

derlich ist. Der Babykopf muss ständig gestützt werden; jede Aktivität und jede Unterlassung werden elektronisch protokolliert. Die Babys schreien auch nachts, im Bus, beim Sport oder Spazierengehen, und die Jugendlichen haben schon am nächsten Tag viel an neugewonnenen Erfahrungen zu berichten.

ZU VIEL ZUGEMUTET

Zu zweit sollen die Babys betreut werden, aber das klappt nicht immer: Flugs hat in der Projektgruppe eine 14-jährige ‚Mutter‘ den ‚Vater‘ ausgebootet und will unbedingt ‚alleinerziehen‘, und schon am nächsten Tag erscheint ein anderer ‚Vater‘ nicht mehr: Die freiwillig ‚Alleinerziehende‘ muss nach einer durchwachten Nacht ohne Hilfe erkennen, dass sie sich doch zu viel zugemutet hat.

Helfende Hände sind überhaupt nicht selbstverständlich: Lollys Mutter zieht erst einmal zu einer Freundin. Rabiya in Schicht arbeitender Vater ist schon am ersten Morgen mächtig genervt. Auch die Sportlehrerin akzeptiert die neuen Prioritäten nicht; als die Babys anfangen zu schreien, unterbindet sie die Betreuung: „Wir haben jetzt Sport und keine Babystunde“.

„TUPAC“ UND „HOPE“

Die Schüler und Schülerinnen erfahren, dass es überhaupt nicht leicht ist, für ein Baby zu sorgen. Sie spüren beobachtende Blicke, wissen nicht, wo sie in der Öffentlichkeit wickeln sollen, merken, dass sie nirgendwo alleine hingehen können, dass auf den Partner/ die Partnerin nicht immer Verlass ist, dass ihnen der Schlaf fehlt, dass sie wegen des Babys traurig und wütend werden.

Es wird klar: Wer sich gut organisiert und wer Hilfe hat, kann es besser schaffen. Romina und Angelina gingen mit dem gemeinsamen Baby „Lorena“ spazieren. Elvis übernachtete bei seinem Kusine Ardet, damit sie sich beide um Baby „Tupac“ kümmern konnten. Unterwegs hielt Nikita Baby „Basti“, während Celina wickelte. Lolly fand heraus, wo sie einen gebrauch-

ten Kinderwagen für Baby „Hope“ bekäme. Als vorteilhaft erweisen sich verständnisvolle Eltern und kleine Schwestern sowie insbesondere eigene Erfahrungen mit Babys in der Verwandtschaft.

„NICHT OHNE GUMMI!“

Nach drei Nächten sind die meisten aus der Gruppe trotz gutem Willen mit ihren Nerven am Ende. Was nehmen sie aus dem Kurs mit? Celina fasst es zusammen: „Nicht mit 14 Jahren ein Baby bekommen!“. Elvis fordert für die Männerseite: „Nicht ohne Gummi!“. – So wie sie denken die meisten, nachdem sie einen Schnupperkurs besucht haben; das wurde auch deutlich durch eine wissenschaftliche Auswertung von über hundert der Fragebögen, die die Teilnehmenden vor und nach dem Kurs ausfüllen. Die Zahl derer, die glauben, dass sie bei der

Betreuung Hilfe benötigen, verdoppelt sich fast.

Beim Schlussthema „Überforderung“ sind die Eichendorff-Schülerinnen und Schüler zwiegespalten. Wie es dazu kommen kann, dass eine Mutter ihr Kind umbringt, können/wollen sie sich nicht wirklich vorstellen.

„Was würdet Ihr jetzt machen, wenn Ihr wirklich schwanger würdet?“ fragt die Projektleiterin und hört zuerst: „Ey, wenn meine Schwester schwanger wäre, würde ich sie boxen und rausschmeißen!“ und „Ich werd‘ nicht schwanger, ich bin anständig!“, was zumindest halb ernst gemeint ist.

Dann aber von mehreren Seiten im üblichen Durcheinander die klare Antwort: „Wir wenden uns an die Schwangerenberatung vom SkF!“

Dr. Annette van Dyck-Hemming

VIERZEHN

Ein Dokumentarfilm von Cornelia Grünberg

Die 9. Realschulklassen der Gesamtschule Fuldata sahen eine exklusive Preview des Berlinale 2012-Films. Die Regisseurin von „Schloss Einstein“, die selbst mit 20 ihr erstes Kind bekam, hat vier 14-Jährige während deren ungeplanten Schwangerschaft und nach der Geburt begleitet. Die Geschichten von Lisa, Laura, Fabienne und Steffi sind ohne Inszenierung und ohne Kommentar sehr persönlich erzählt und umfassen die ganze Dramatik, die die Entscheidung für ein Kind für das Leben seiner Mutter und für ihre Umgebung mit

sich bringt. – Das Partygirl Fabienne etwa entscheidet sich überraschend für ihr Kind, verändert sich völlig und muss sich dann einer schrecklichen Diagnose stellen. – Im Vorführsaal der Gesamtschule Fuldata hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

Der Film entstand in Zusammenarbeit mit verschiedenen Schwangerenberatungen, unter anderem dem Sozialdienst katholischer Frauen, SkF, und ist ab dem 27. Mai 2013 in den Kinos zu sehen. Es wird über dieselben Mädchen zwei weitere Dokumentationen ACHTZEHN und ACHTUNDZWANZIG geben.



ERWARTET UND UNERWÜNSCHT II

IRGENDWIE ZURECHTKOMMEN

Im Garten der Kirchengemeinde St. Josef in Rothenditmold kann man Martin (Name geändert) kennenlernen, ein Teddybär von einem Mann. Er kommt ständig zu spät, und man wartet auch jetzt wieder auf ihn. Sein Stottern ist oft eine quälende Geduldsprobe, aber wenn er vor vielen Leuten steht, kann er reden. Martin liebt Hip Hop und rappt gut. Mit Leichtigkeit bewegt er den kleinen Luca aus der Kita dazu, mit ihm zusammen den Sand in den Kita-Sandkasten zu schaufeln. Und er überlegt, katholisch zu werden, weil seine Freundin eine polnische Katholikin ist. Martin wurde zu Sozialstunden verurteilt wegen... – „Ach, das frage ich gar nicht“, winkt Wolfgang Fallack ab, „er ist gut, wenn er da ist.“ Ah, da kommt Martin – mit verbundener rechter, den Krankenschein in der linken Hand.

„DUMM SIND DIE NICHT“

Martin leistet in St. Josef Sozialstunden ab wie schon so viele. Er arbeitet dabei mit Wolfgang Fallack zusammen, der halbbehrenamtlich für den großen Außenbereich und den Wagenpark zuständig ist. Fallack hat selbst ein bewegtes Leben hinter sich und wurde vor der Wende in den Westen ‚gespült‘. Er fand Halt in seiner Arbeit in St. Josef, wo er in den letzten drei Jahren mit ca. 50 Männern zusammenarbeitete, die zu Sozialstunden verurteilt wurden. Solche Menschen kommen aus allen Schichten und Berufen, können 15 oder 50 Jahre alt sein. Was viele verbindet, ist die fehlende Selbstbeherrschung; viele schaffen es nicht, irgendetwas durchzuhalten. Aber „dumm sind die nicht“, betont Wolfgang Fallack und erzählt von dem jungen Mann, der nach den Sozialstunden mit neuer Motivation seinen Hauptschulabschluss nachmachte.

„FRAUEN NEHMEN ES ERNSTER“

Fallacks Verständnis und die große Geduld für die Sozialstundenableistenden teilt er mit Petra Gaul, die ehrenamtlich den Innenbereich im Gemeindehaus organi-

siert und dabei mit Sozialstunden ableistenden Frauen zusammenarbeitet. „Die Frauen nehmen das ernster“, sagt sie. Sie wollen die Stunden meist schnell abarbeiten, oft, weil die Kinder warten. Auch ihnen ist irgendetwas schief gegangen: schwarzgefahren, Schule geschwänzt, auffällig durch Gewalt, Betrug beim Sozialamt... Ausbildungen oder Abschlüsse fehlen. Oft wissen sich die Menschen ihrer Abhängigkeiten und gesundheitlichen Probleme nicht zu erwehren. „Warum ich mich kümmerge?“, überlegt Petra Gaul, „naja, weil es sinnvoll ist, Leuten zu helfen, ihre Schuld abzarbeiten.“

WARTELISTE

Nicht selten geht es um „Schulden“, meist um die „Tilgung uneinbringlicher Geldstrafen“. Gerichtshilfe, Bewährungshelfer, Jugendamt schicken die Menschen in die Gemeinde St. Josef, die zurzeit immer zwei Plätze gleichzeitig für Sozialstundenableistende bereitstellt. Für die Plätze gibt es eine Warteliste, obwohl ein Bewerber oder eine Bewerberin sich dem „Sozialkomitee“ vorstellen muss, dem alle mit Stimm- und Rederecht angehören, die in der Gemeinde arbeiten und sich engagieren. Auch, dass die Anzahl der Stunden, die tatsächlich abgeleistet wird, genau kontrolliert wird, scheint die Arbeit in St. Josef eher noch begehrt zu machen.

VERLÄSSLICH UND OFFEN

Auf dem Rothenberg trifft man sich um 7.30 Uhr zur Frühbesprechung, um 12 zum Mittagstisch. Tagesrhythmen, klare Regeln und verlässliche offene Menschen schaffen anderen Menschen Struktur im städtischen Alltag mit seinem gleichgültigen Wirbel von Ablenkungen, Werten, Kulturen und Lebensentwürfen, der manche Menschen verhängnisvoll mitreißt. – Kirche soll doch zu den Menschen gehen, nicht wahr? So einfach, wenn auch nicht mühelos, kann das sein.

Dr. Annette van Dyck-Hemming
Pfarrer Stefan Krönung

AN DER SEITE DER FLÜCHTLINGE

„EINEN FREMDEN SOLLST DU NICHT AUSNUTZEN
ODER AUSBEUTEN, DENN IHR SELBST SEID IN
ÄGYPTEN FREMDE GEWESEN.“

Diesen Satz finden wir in der Bibel, der Heiligen Schrift für Juden und Christen, im Buch Exodus 22,20. Es erinnert Israel an die eigene Erfahrung: Sie waren als Fremde in Ägypten, sind von dort geflohen und waren darauf angewiesen, neue Heimat zu finden. Katholische Christen antworten auf die Verlesung dieses Satzes im Gottesdienst mit dem liturgischen Antwortruf: „Wort des lebendigen Gottes“. Es gehört zu den Grundaufgaben von Christen, an der Seite von Armen, Schwachen, Flüchtlingen zu stehen.

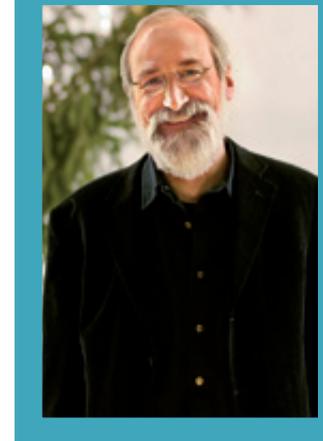
Hätte Ägypten vor circa 2000 Jahren schon die rigide Asylgesetzgebung gehabt, wie wir sie heute in Deutschland praktizieren: die Flucht Jesu vor dem kindermordenden Herodes wäre gescheitert. Jesus wäre schon als Kind getötet worden und hätte seine Heilsbedeutung für die Welt nicht entfalten können. Jahrelang hat er mit seiner Familie in Ägypten als Asylant gelebt, bevor er freiwillig zurückgekehrt ist, nachdem die tödliche Gefahr vorbei war.

Die Wirklichkeit von Flucht und Vertreibung gehört in die Menschheitsgeschichte und auch die Erfahrung von Menschlichkeit und Zuwendung. Die Kultur einer Gesellschaft erweist sich nicht nur durch wirtschaftliche, wissenschaftli-

che und künstlerische Leistungen, sondern zuerst in ihrer (Mit-)Menschlichkeit. In diesem Punkt haben wir in Deutschland einen ungeheuren Nachholbedarf. Europa insgesamt schottet sich ab und will Wohlstandsinseln schaffen. Die Not und das Elend der Menschen jenseits der Eisernen Vorhänge, die vom „freien Europa“ geschaffen worden sind, wollen wir nicht sehen. „Wir können nicht allen helfen!“ heißt das Schutzargument. Eine eigene Firma, die EU-Grenzschutzagentur (Frontex), wird von der EU finanziert, Flüchtlinge, die über das Mittelmeer zu uns fliehen wollen, abzuwehren. Immer wieder erreichen uns kurze Meldungen, dass Dutzende von Menschen in maroden Flüchtlingsbooten kentern und ertrinken. Keiner weiß genau, wie viele Menschen jedes Jahr ihren Versuch, nach Europa zu kommen, mit ihrem Tod bezahlen. Unsere Ruhe und unser Wohlstand sind uns lieb und teuer!

Nur ein geringer Anteil der weltweiten Flüchtlinge kommt bis nach Europa. Sie erfahren hier meist rigorose Ablehnung, Diskriminierung, Inhaftierung und Abschiebung. Wir können unseren Reichtum nicht auf Kosten solcher Unmenschlichkeit sichern! Wir müssen die Not der Betroffenen sehen, auch die wirtschaftliche Not. Kein Mensch ist schon deshalb kriminell oder als solcher zu behandeln, weil er für sich und seine Kinder nach Möglichkeiten sucht zu überleben!

Pfarrer Harald Fischer



GUTEN MORGEN BIO



WILHELMSHÖHER TOR
BIOHOTEL KASSEL

WWW.WILHELMSHOEHERTOR.DE

**Wir sind immer
für Sie da!**

- Gebäudereinigung
- Gebäudeservice
- Grundstücksservice

RICHTER Gebäudedienste
Werner-Bosch-Straße 3
34266 Niestetal

Tel. 0561 95233-0
Fax 0561 9523325
info@richter-kassel.de



www.richter-kassel.de

© BINDISIGN

KLEMM BREMEN.DE



Der Würde verpflichtet – dem Leben zugewandt.

Als führendes Bestattungshaus in Kassel ist es immer das Ziel unserer Bemühungen, Trauernden zur Seite zu stehen und den letzten Weg des Verstorbenen würdig und angemessen zu gestalten.

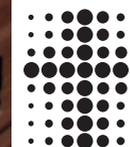
Dieser Weg, den Trauernde zusammen mit ihrem verstorbenen Angehörigen gehen, spielt eine wichtige Rolle für die Verarbeitung der Trauer. Oft ist dieser Weg sehr schwer.

Es ist unser großes Anliegen, Ihre individuellen Wünsche beim Abschiednehmen in unserem Haus und bei der eigentlichen Bestattung zu erfüllen.

Neben den traditionellen Möglichkeiten der Beisetzung, wie der Erd- und der Feuerbestattung, können wir selbstverständlich auch Beisetzungen im Friedwald, im Friedpark, auf der Alm- wiese und auf See würdig für Sie gestalten.

Sprechen Sie uns einfach an, egal ob Sie sich unverbindlich informieren möchten oder rechtzeitig für Ihre eigene Beerdigung vorsorgen wollen.

Wir sind jederzeit gerne für Sie da.



Kracheletz

Bestattungshaus Kracheletz GmbH
Obere Karlsstraße 17 (am Karlsplatz)
34117 Kassel · Tel.: 05 61/70 74 70

Caritas Sozialstationen

Kassel-West

Virchowstr. 2
34121 Kassel
0561 / 3109734

Kassel-Ost

Ochshäuser Str. 1
34123 Kassel
0561 / 572760

Rufen Sie uns an!

Wir beantworten Ihre Fragen persönlich und helfen Ihnen gern. Unsere Angebote kann jeder in Anspruch nehmen, unabhängig von Alter, Konfession und Nationalität!

Wir sind für Sie da!

Krankenpflege-Altenpflege-Hauswirtschaft
7 Tage in der Woche
Beratung in Ihrer eigenen Wohnung
Ambulante häusliche Pflege

In den eigenen Wohnungen betreuen wir qualifiziert und liebevoll alte, kranke und behinderte Menschen. Dadurch können viele von ihnen in der vertrauten häuslichen Umgebung bleiben. Darüber hinaus haben wir immer ein offenes Ohr für die Belange und Sorgen der Betroffenen sowie deren Angehörigen.



BISTUM FULDA

Caritasverband Nordhessen-Kassel e. V.



Wir sind da, wenn Sie uns brauchen!

Medizinische Klinik, Abteilung I

- Allgemeine Innere Medizin
- Onkologie
- Pulmologie
- Endokrinologie u. Diabetologie

Medizinische Klinik, Abteilung II

- Kardiologie
- Rheumatologie
- Angiologie
- Herzkatheter-Labor

Medizinische Klinik, Abteilung III

- Gastroenterologie
- Infektiologie
- Onkologie
- Endoskopie

Klinik für Unfall- und Orthopädische Chirurgie

Allgemein- und viszeralkirurgische Klinik

Brustzentrum
Mitglied des Nordhessischen Kompetenzzentrums für Brustkrankheiten FAB-Z 133

Anästhesie und operative Intensivmedizin sowie Palliativmedizin

Urologische Belegabteilung

HNO Belegabteilung

MVZ - Medizinisches Versorgungszentrum am Elisabeth-Krankenhaus Kassel gGmbH

Sondereinrichtungen und Serviceangebote

- Versorgung von BG-Patienten nach Schwerverletztenverfahren
- Zentrale Röntgenabteilung
- Computertomographie
- Physikalische Therapie mit offener Ambulanz
- Sozialberatung
- Psychoonkologische Beratung
- Diätberatung
- Wundteam (Wundexperte ICW)
- Stomaberatung
- Klinisches Palliativ- und Schmerzteam
- kostenfreie Tiefgarage
- Klinisches Ethik-Komitee
- Krankenhauseelsorge
- Hubschrauberlandeplatz

 **Kasseler Sparkasse**

Versprochen ist gut,
garantiert
ist **besser**



Mehr als ein Versprechen.

Bei uns dürfen Sie stets erstklassige Leistungen erwarten – davon sind wir so fest überzeugt, dass wir Ihnen die Service- und Beratungsqualität verbindlich garantieren.

Sollte es trotz größter Sorgfalt passieren, dass etwas mal nicht ganz perfekt funktioniert, entschuldigen wir uns bei Ihnen im Falle einer Panne mit einer Gutschrift von 5 EURO.



Heft [05] **2013**

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Die fünf katholischen Kirchengemeinden St. Bonifatius, St. Elisabeth, Sankt Familia, St. Joseph, St. Laurentius im Pastoralverbund Kassel Mitte

V.I.S.D.P.

Pfarrer Peter Bulowski, Pfarrer Harald Fischer, Pfarrer Stefan Krönung
Ihringshäuser Str. 3, 34125 Kassel
0561 .87 42 21
mittendrin@katholische-kirche-kassel.de

[MITTENDRIN]

Menschen in Kassel Mitte

erscheint einmal im Jahr – 2013 im Juni.

PROJEKTLEITUNG

Christoph Baumanns | Birgitta Schwansee

CHEFREDAKTION

Christoph Baumanns, Text
Birgitta Schwansee, Gestaltung

REDAKTIONS- UND LAYOUT-TEAM

Regina Daum-Meemann, Dr. Annette van Dyck-Hemming, Georg Klein, Dr. Susanne Könen, Stefan Krönung, Margo Kudla, Susanne Ludewig, Petra Volke-Scheili, Sandra Wanisch, Sabine Wilms

GASTAUTOR/-IN

Alfred Hermann

LEKTORAT

Dr. Annette van Dyck-Hemming

TITELFOTO

Fernando Vargas

FOTOS

Regina Daum-Meemann, Dr. Annette van Dyck-Hemming, Georg Klein, Stefan Krönung, Margo Kudla, Stadtmuseum Kassel, Stadt Kassel, Fernando Vargas, Petra Volke-Scheili, Sandra Wanisch, Sabine Wilms

[mittendrin]

Menschen in Kassel Mitte

] und außen vor [

FÖRDERUNG

Gefördert durch das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken aus Mitteln der Franz von Sales-Stiftung



Diese Ausgabe wird ebenfalls von der Plansecur Stiftung, der Bank für Kirche und Caritas und Kurt J. Bieling, Architekt, unterstützt. Für ihre [mittendrin]-Förderung bedanken wir uns herzlich!

Unterstützende Anzeigen schalteten das Bestattungshaus Kracheletz, der Caritasverband Nordhessen-Kassel e.V., das Elisabeth-Krankenhaus, die Kasseler Sparkasse, die Richter Gebäudedienste und das Wilhelmshöher Tor BioHotel Kassel. Wir bitten um besondere Beachtung.

Die Mitglieder des Redaktionsteams arbeiten ehrenamtlich. Ohne ihr Engagement bliebe [mittendrin] eine Idee. Auch die Verteilung erfolgt ehrenamtlich. Deshalb geht ein besonderes Dankeschön an alle, die sich ehrenamtlich für das Gelingen von [mittendrin] einsetzen.

DRUCK UND AUFLAGE

13 000 Stück bei Boxan, Kassel

VERTRIEB

Ehrenamtliche verteilen [mittendrin] auf dem Gebiet des Pastoralverbunds Kassel Mitte, an ausgewählten Stellen in der Innenstadt sowie durch mehrere Hundert persönliche Briefe. 3 000 Stück verteilt kostenfrei LoPo Media. Wir danken für die Unterstützung!

COPYRIGHT

Alle Beiträge und Bilder in [mittendrin] sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Erlaubnis der Herausgeber weiterverwendet werden.

**WILLKOMMEN IN 5 GEMEINDEN
DES PASTORALVERBUNDS
KASSEL MITTE**

ST. BONIFATIUS

ST. ELISABETH

ST. FAMILIA

**DIE TAUFE
EIN WILLKOMMENSKRITUS**

Die Taufe ist gewissermaßen die „Tür“ zur Kirche. Ein Mensch wird durch die Taufe Mitglied der Kirche und konkret Mitglied der Kirchengemeinde vor Ort. Architektonisch zeigt sich das durch den Ort des Taufsteins. Er steht oft im Eingangsbereich der Kirche. Im Taufritus wird der Taufbewerber dann durch ein Kreuzzeichen auf die Stirn gesegnet und damit auch in der Kirche willkommen geheißen.

Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die theologische Bedeutung der Taufe erweitert. Während bis zum Konzil die Taufe vorrangig als ein individuelles Geschehen zwischen Gott und Mensch gesehen wurde und darum die Tauffeier meist nur im kleinen Rahmen der Familie stattfand, wird seit dem Konzil die Gemeinde mit einbezogen.

Taufen finden meistens im Gemeindegottesdienst statt und deshalb nicht mehr am Eingang der Kirche, sondern im Altarraum, sodass die Gemeinde die Taufbewerber in ihrer Mitte begrüßen kann. In der Kirche St. Bonifatius wurde nach der Liturgiereform des Konzils darum auch der Altarraum umgestaltet und ein weiterer Taufstein geschaffen.

Pfarrer Peter Bulowski



ST. BONIFATIUS

Ihringshäuser Str. 3
34125 Kassel
Telefon 0561 . 87 42 21
Fax 0561 . 87 19 77

Pfarrer

Peter Bulowski

Diakon

Peter Kracheletz

Gemeindereferentin

Pia Mamani Mamani

Pfarrbüro

Angelika Achtziger
Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag
9.00-12.00 Uhr
Donnerstag 14.30-17.00 Uhr

Email

sankt-bonifatius-kassel@pfarrei.bistum-fulda.de

Internet www.st-bonifatius-kassel.de

ST. ELISABETH

Friedrichsplatz 13
34117 Kassel
Telefon 0561 . 167 46
Fax 0561 . 7 669 724

Pfarrer

Peter Bulowski

Diakon

Dietrich Fröba

Gemeindereferentin

Pia Mamani Mamani

Pfarrbüro

Sandra Wanisch
Mittwoch, Freitag 9.00-12.00 Uhr

Email

sankt-elisabeth-kassel@pfarrei.bistum-fulda.de

Internet www.st-elisabeth-kassel.de

ST. FAMILIA

Kölnische Str. 55
34117 Kassel
Telefon 0561 . 154 70
Fax 0561 . 779 477

Pfarrer

Harald Fischer

Gemeindereferentin

Birgit Weber

**Pastoralassistentin im
ersten Ausbildungsjahr**

Klarissa Schütz

Pfarrbüro

Elisabeth Neuberg
Montag - Freitag 9.00 - 12.00 Uhr

Email pfarrei@st-familia-kassel.de

Internet www.st-familia-kassel.de

ST. JOSEPH

ST. LAURENTIUS



ST. JOSEPH

Marburger Str. 87
34127 Kassel
Telefon 0561 . 83459
Fax 0561 . 85690

Pfarrer

Stefan Krönung

Gemeindereferent

Diakon Martin Gerstel

Sozialarbeiterin

Karin Stürznickel-Holst

Pfarrbüro

Monika Konradi
Montag-Freitag 8.00-12.00 Uhr

Email pfarrei@sankt-joseph-kassel.de

Internet www.sankt-joseph-kassel.de

ST. LAURENTIUS

Weidestr. 36
34127 Kassel
Telefon 0561 . 83558
Fax 0561 . 85690

Pfarrer

Stefan Krönung

Gemeindereferent

Diakon Martin Gerstel

Pfarrbüro

Margo Kudla
Dienstag, Freitag 9.00-11.00 Uhr
Mittwoch 18.00-18.30 Uhr

Email pfarrei@sankt-laurentius-kassel.de

Internet www.sankt-laurentius-kassel.de

] und außen vor [

